„Wort zum Sonntag“ - 18.4.20

Wie schön war es doch, Ostern zu feiern, auch wenn es anders war als alle Jahre bisher. Jetzt ist Ostern nicht einmal eine Woche her, und ich habe das Gefühl, eine neue Fastenzeit hat begonnen.
Ich gestehe: Nach den Regelungen der Staatsregierung zur allmählichen Erleichterung von den vielen Beschränkungen wegen der Corona-Epidemie hab ich geschluckt. Ich bin enttäuscht. Ich hatte mir mehr erhofft. So viel Verzicht ist weiterhin gefordert.
Dabei habe ich es eigentlich gut:

- Ich lebe in einer Gemeinschaft und nicht alleine - bin also nicht vereinsamt.
- Ich habe meinen krisensicheren Beruf und muss mir keine Sorgen machen um meinen Arbeitsplatz.
- Meine Kleidung reicht noch gut über den Sommer.
- Ich bin kein Stadtbummler, gehe selten ins Kino und auch die fußball-lose Zeit macht wir wenig aus.
- Ich muss mich nicht aufteilen zwischen der Arbeit daheim und den Bedürfnissen der Kinder, denen die Freunde und die Schule fehlen.
- Ich hab einen Garten und kann Fahrrad fahren.
- Ich bin gesund und habe keine Vorerkrankungen.

Und doch ist es wie der Verzicht in der Fastenzeit - und man weiß nicht, für wie lange:

- Ich kann meine Mutter und die Verwandten nicht besuchen.
- Die Gottesdienste in der Kirche fallen aus.
- Ich treffe viele Menschen nicht, die ich sonst öfter und gerne sehe.
- Die Urlaubsplanungen sind völlig unsicher.
- Sie werden sich wundern: Mir fehlt es, sich die Hand geben, sich mal in den Arm nehmen zu können - beim Friedensgruß, bei Begegnungen oder nach einem Trauergespräch.

Ja, die soziale Distanz ist doch sehr eine leibliche Distanz. Der Leib gehört nun mal zu uns Menschen. Telefon und Skype können das nicht verändern.

Daher empfinde ich die Zeit, die auf uns zukommt, als eine schwere Zeit. Weil es noch viel länger Einschränkungen geben wird, als ich und wohl viele vermutet oder gehofft haben.
Wenn ich das schon so merke und es mich beeinträchtigt - wie ist es erst für die,

- die sich finanzielle Sorgen machen müssen, weil sie jetzt nicht arbeiten können oder das Geschäft nichts abwirft?
- die nicht vors Haus gehen können, weil ihre Gesundheit zu geschwächt ist?
- für die Familien, die sich jetzt so auf die Nerven gehen, dass auch Gewalt geschieht?
- für die, die schwer erkranken und sterben müssen?
- für die Armen weltweit , die durch Corona fast ganz aus unserem Blickfeld geraten sind?

Wenn Menschen an ihre eigenen Grenzen kommen, dann haben sie meist zwei unterschiedliche Reaktionsmöglichkeiten.
Die einen ziehen sich auf sich selbst zurück, lecken ihre Wunden und erzählen immer wieder, wie schlecht es ihnen geht.

Die anderen entdecken an ihren eigenen Grenzen und Untiefen, wie es anderen Menschen geht an deren Grenzen und Untiefen, und gewinnen Empathie für sie.
Wo das gelingt, da bricht mitten in der Fastenzeit Ostern durch. Da taucht der Heiland auf.
Diese Erfahrung erhoffe ich für Sie und für mich.

P. Markus

auf der Seite predigtforum.com, 19.4.2020 habe ich den folgenden Text gefunden:

WENN DIES ALLES VORÜBER IST,
Herkunft unbekannt

Wenn dies alles vorüber ist,
mögen wir nie wieder als selbstverständlich erachten:
Den Handschlag mit einem Fremden
Volle Regale im Supermarkt
Gespräche mit den Nachbarn
Ein überfülltes Theater
Freitag abends ausgehen
Den Geschmack des Abendmahls
Den Routine-Besuch beim Arzt
Das morgendliche Chaos, wenn die
Kinder zur Schule müssen
Kaffee mit einer Freundin
Die Gesänge im Stadion
Jeden tiefen Atemzug
Einen langweiligen Dienstag
Das Leben selbst.

Wenn dies alles endet,
mögen wir feststellen,
dass wir etwas mehr so geworden sind,
wie wir sein wollten,
wie wir sein sollten,
wie wir hoffen, sein zu können.
Und mögen wir auf diese Weise
besser zueinander sein,
weil wir das Schlimmste überstanden
haben.

Übersetzung: Daniel Müller Thor